

FREIWILLIGENDIENST BEIM KARREN: "DAS PASST!"

Sarah Heil und Julian Trusch absolvierten im Schuljahr 2019/2020 ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) beim Karren. Im folgenden Interview berichten sie, warum der Freiwilligendienst ein großer Gewinn für sie war.

Wie kam es, dass Sie als Freiwillige beim Karren tätig waren?

Sarah Heil: Eigentlich wollte ich eine Lehre als Bankkauffrau machen, doch bei der Berufsberatung wurde mir vorgeschlagen, ein FSJ als Schulbegleiterin zu absolvieren, weil ich sehr gerne mit Kindern arbeite. Ich hospitierte zwei Tage in einer Förderschule und merkte direkt: Das passt.

Julian Trusch: Ich bin 2019 nach Bonn gezogen, um mit meiner Freundin zusammenzuleben. Hier gab es aber keine Stelle für mich als gelernten chemisch-technischen Assistenten. So habe ich im Internet nach einer sinnvollen Tätigkeit bis zu meinem Studienbeginn 2020 gesucht und fand dort das Angebot des Karren. Auch ich habe zwei Tag an der Schule hospitiert und dabei schon den Jungen kennengelernt, den ich dann auch für einige Monate begleitet habe.

Was waren Ihre Aufgaben?

Sarah Heil: Die ersten Monate betreute ich ein neunjähriges Mädchen in einer Förderschule. Sie sitzt im Rollstuhl und kann unter anderem nicht sprechen. Ich half ihr, sich aktiver am Klassenleben zu beteiligen. Wir nutzten zum Beispiel ihren Sprachcomputer, damit auch sie der Klasse berichten konnte, was sie am Wochenende erlebt hatte. In der Pause schob ich ihren Rollstuhl, sodass sie mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern beim "Diebe fangen" mitspielen konnte. Doch im März schlossen ja wegen Corona die Schulen. Nach einiger Zeit zu Hause wechselte ich dann in die Wohngemeinschaft des Karren in Troisdorf. Weil auch die Werkstätten geschlossen waren, verbrachte ich viel Zeit mit den Bewohnern mit Gesellschaftsspielen, Spaziergängen oder kurzen Einkäufen beim Bäcker. Ich begleitete sie in ihrem Alltag, half beim Wäschewaschen, Putzen, Kochen und Aufräumen.

Julian Trusch: Bei mir war es ganz ähnlich. Bis März war ich als Schulbegleiter an einer Förderschule und habe einen 17-jährigen Schüler begleitet, der auch im Rollstuhl sitzt und über einen Talker kommuniziert. Ich habe ihn bei ganz praktischen Dingen wie Schreiben, Rechnen, aber auch Essen, Trinken und Naseputzen unterstützt. Nach der Schulschließung wechselte ich ins Haus Lichtbogen, wo ich die dortigen Bewohnerinnen

und Bewohner mitbetreute. Ich ging zum Beispiel mit Sandro spazieren und übte mit Renate, mit ihren neuen E-Rollstuhl per Joystick zu fahren.

Gab es auch manchmal schwierige Situationen?

Julian Trusch: Für mich waren einige pflegerische Tätigkeiten am Anfang zunächst eine Überwindung. Dann habe ich mich aber gut daran gewöhnt. Ich hatte große Verantwortung: Wenn ich den Jungen aus dem Rollstuhl hob, durften wir schließlich nicht beide umfallen! Wir waren vom Alter nicht weit auseinander. Das war eigentlich gut, aber ich war ja auch eine Art Autoritätsperson und durfte nicht nur ein "guter Kumpel" sein.

Sarah Heil: Vieles war anfangs neu und ungewohnt. Ich hatte vorher zum Beispiel noch nie miterlebt, wenn jemand einen epileptischen

vielfältig unterstützen zu können. Sie reagierte sehr positiv auf mich und das war eine schöne Erfahrung. Besonders hat mich die Herzlichkeit der Menschen, die ich betreut habe, berührt.

Julian Trusch: Ich bin auch wesentlich offener geworden – und sensibler gegenüber den Lebenssituationen von anderen Menschen. Beim Rollstuhlsport in der Schule habe ich mich auch mal in den Rollstuhl gesetzt, um die Situation von Rollstuhlfahrern besser nachempfinden zu können. Es ist ein gutes Gefühl, heute Aufgaben zum Beispiel in der Pflege übernehmen zu können, die ich mir vor einem Jahr nie zugetraut hätte.

Haben Sie einen Tipp für andere junge Menschen, die sich für ein FSJ interessieren?

Julian Trusch: Ich denke, dass ein FSJ immer eine sehr gute Möglichkeit zur Orientierung ist. Man erkennt, ob ein sozialer Beruf zu einem passt, und lernt unglaublich viel – über andere Menschen und über den Umgang mit ihnen, aber auch über die eigenen Grenzen und darüber, wie man andere Menschen unterstützen kann.



Foto: Renate Freude



Anfall bekommt. Zudem musste ich lernen, andere Menschen auch ohne Worte zu verstehen. Rückblickend hat mich die Zusammenarbeit mit den Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung in manchen Dingen anders sind als mein bisheriges Umfeld, sehr bereichert.

Was haben Sie aus dieser Zeit für sich mitgenommen?

Sarah Heil: Ich durfte viel Verantwortung übernehmen, das hat mein Selbstbewusstsein sehr gestärkt. Ich gehe heute viel offener auf Menschen zu. Es war auch ein gutes Gefühl, das Mädchen, das ich in der Schule begleitete, so

Eine wirklich wertvolle Erfahrung, die ich nicht missen

möchte!

Sarah Heil: Das sehe ich auch so. Man kann das Jahr sehr gut nutzen, um nach der Schule etwas Neues kennenzulernen und dabei etwas Sinnvolles zu tun. Bestimmt finden viele andere so wie ich durch ein FSJ den Beruf, den sie erlernen und später ausüben möchten. Aber nicht nur das: Ich habe viel fürs Leben gelernt und sehr tolle Menschen kennengelernt.